

Pfarrerin Monika Renninger  
Predigt am Sonntag Jubilate, 21.04.24, Hospitalkirche  
Text: 2. Kor. 4,16-18

„Deine Augen streifen über die Welt. Was sehen deine Augen?  
Ich wankte, du hieltest mich fest. Aufrecht stehen, leben, sagst du, du kannst das.“  
(Schlagzeilen vom 20.04.24 / aus Huub Osterhuis, Nachdichtung zu Psalm 66)

*Predigttext: (2. Kor. 4,16-18, Übersetzung BasisBibel)*

*16 Wir haben den Geist des Glaubens (15) –*

*Das ist der Grund, weshalb wir den Mut nicht sinken lassen.*

*Unsere menschlichen Kräfte werden zwar aufgezehrt.*

*Aber innerlich bekommen wir Tag für Tag neue Kraft.*

*17 Denn die Not, die wir gegenwärtig leiden, wiegt leicht.*

*Doch sie bringt uns eine Fülle an Herrlichkeit, die jedes Maß übersteigt  
und kein Ende hat.*

*18 Wir dürfen unseren Blick allerdings nicht nur auf das Sichtbare richten,  
sondern auf das Unsichtbare.*

*Denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare dagegen ist unvergänglich.*

Der äußere Mensch zerfällt, zerbröseln, zerreibt sich an dem, was um ihn herum ist. Unsere menschlichen Kräfte werden aufgezehrt von dem, was uns abgefordert wird:

Ich höre es von denen, die sich um kranke und alte Menschen kümmern und sich dabei mit großen Aufgaben abmühen: pflegen, versorgen, geduldig sein, verlässlich da sein, zur Hand, zum Fuß, zum Auge, zum Ohr für einen anderen werden. Äußerliche wie innere Kräfte braucht es, damit nicht beide dabei fallen – der Mensch, der begleitet wird wie auch der, der stützt und für diesen sorgt. Ich höre bei einer zufälligen Begegnung am Rande einer Veranstaltung die Empörung des Leiters eines großen Altenhilfe-Trägers darüber. Er fordert eine Sozialpolitik, die die Wege der Hilfe-Systeme ebnet, nicht behindert.

Ich höre es von jungen Eltern: Väter und Mütter wissen von durchwachten Nächten zu berichten, von in Sorge versetzenden Kinderkrankheiten, von dem unablässigen Gefordertsein, sich zu kümmern, zu betreuen, zu unterhalten, zu erziehen. Es ist kaum Zeit für persönliche Interessen und gesellschaftliches Engagement. Beides hingegen braucht es, um selbst auch wieder Kraft zu schöpfen und neue Impulse zu gewinnen. Welche Unterstützung haben sie? Die beiden Vertreterinnen von Mütterzentren nutzen beim Familienpolitischen Gespräch am Freitag die Gelegenheit, die Landespolitik erneut darauf aufmerksam zu machen.

Ich höre es von Menschen, die beruflich besonders beansprucht sind. Sie kennen das Zerrieben- und Aufgerieben-Werden nur zu gut: der Geschäftsführer, der Personalverantwortung und Produktverantwortung zu tragen und in die Balance zu bringen hat. Die Ärztin, die im Krankenhaus Notfall um Notfall behandeln und sich bei jedem gleich professionell und gleich zugewandt verhalten muss und zerrieben wird in diesem Zeit- und Verantwortungsdruck. Ich spreche mit einer Lehrerin darüber, wie es ist, wenn sie mit großen Klassen und schwierigen Schülern zu kämpfen hat und doch jedem Kind gerecht werden will. Und mit dem Handwerksmeister, der abgehetzt ins Haus kommt und der zwischen Auftragslast und Ausbildungslast hin und her gerissen ist, nach Mitarbeitern und Auszubildenden sucht und Kundschaft wie Mitarbeiterschaft im Blick haben muss.

Auch da, wo sich Menschen ganz und gar für eine Sache engagieren, kann es passieren, dass sie sich aufreiben, wenn sie ihre Zeit, Energie und Kompetenz und nicht selten auch eigene finanzielle Mittel einsetzen und dabei gegen den Trott von Behörden angehen, gegen die Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit von anderen, aber auch gegen die Aussichtslosigkeit, dass alles nur ein Tropfen auf dem heißen Stein ist.

Aufgerieben werden, aufgezehrt werden von den Ansprüchen und Anforderungen: Das ist etwas, zu dem wir vermutlich alle eine eigene Erfahrung beisteuern könnten.

Darüber können Menschen krank werden. Die Psychologie hat dafür den Begriff „Burnout“ – Ausgebrannt-Sein gewählt. Das ist die Diagnose für Erschöpfung, Überforderung, Sich-Nicht-Mehr-Distanzieren-Können, Kraftlosigkeit, Zweifel, ob das, was man tut, noch Sinn macht.

Im Brief des Paulus wird eine solche Erfahrung in knappen Worten angedeutet – und im selben Atemzug mit einem Hoffnungssatz verknüpft:

*Wir haben den Geist des Glaubens - Das ist der Grund, weshalb wir den Mut nicht sinken lassen. Unsere menschlichen Kräfte werden zwar aufgezehrt. Aber innerlich bekommen wir Tag für Tag neue Kraft.*

Fragt man Menschen, die andere pflegen und umsorgen, werden sie ehrlicherweise von ihren Grenzen erzählen, und dann aber auch davon, wieviel Kraft es gibt und Zufriedenheit schenkt, wenn man Dank zurückbekommt und sagen kann: So möchte ich, dass jemand später mit mir umgeht, wenn ich nicht mehr kann.

Woran erneuern sich Mütter und Väter, die ihr Kind nachts auf dem Arm tragen und um jede Minute Schlaf mit ihm ringen? Vielleicht würde, so gefragt, eine Mutter oder ein Vater sagen: Daran, dass es am Morgen lacht. Dass es laufen lernt und das erste Wort. Wer sich an den Aufgaben in der Familie aufreibt, wird zugleich wohl sagen: Aber tiefer und weiter als alle Mühen ist die Freude und das Glück, das Kinder schenken.

Und die Ärztin in der Notaufnahme, die übernächtigt und erschöpft nach Hause geht, aufgerieben vom Dienst, der so viel Verantwortung bedeutet und so hohe Geistesgegenwart fordert? Sie sagt: Aber es ist auch ein gutes Gefühl, wenn man jemandem wirklich helfen konnte. Und es ist erfüllend: Ich bin ganz gefordert. Ich bin gerne Ärztin.

Bei der Verleihung des großen Demokratie-Preises der Theodor-Heuss-Stiftung gestern wurden die Politikerin Düzen Tekkal, die aus einer kurdisch-jesidischen Familie stammt, für ihren Einsatz für Demokratie und Menschenrechte in der Öffentlichkeit und in ihrer Initiative für internationale Hilfsorganisationen geehrt, und mit ihr engagierte Bürgerinnen und Bürger aus drei Projekten in Ostdeutschland, die sich für Dorfgemeinschaften in Sachsen und Brandenburg einsetzen. In den Interviews und Beiträgen haben alle in ihrer je eigene Weise auf die Frage, was ihnen Kraft und Zuversicht gebe, in etwa so geantwortet: Ein gutes Leben für alle schaffen wir nur gemeinsam. Grundrechte und Menschenrechte sind nur da gesichert, wo Bürgerinnen und Bürger mit ihrer eigenen Person eine demokratische Gesinnung verkörpern. Menschenrechte sind auch Menschenpflichten, deshalb engagieren wir uns. Die Erfahrung, dass wir mit Anderen, die für eine Gesellschaft in Vielfalt und Demokratie eintreten, zusammenwirken, gibt uns Widerstandskraft gegen alle Hindernisse vor Ort.

Sich aufreiben – und zugleich die Erfahrung machen: Die Freude, der Dank, das Glück, der Sinn ist stärker und tiefer und weiter als die Mühen, die man spürt.

*Wir haben den Geist des Glaubens - Das ist der Grund, weshalb wir den Mut nicht sinken lassen. Unsere menschlichen Kräfte werden zwar aufgezehrt. Aber innerlich bekommen wir Tag für Tag neue Kraft.*

Doch das muss man oft erst wieder in den Blick bekommen. Zwischen Kindergeschrei und Genörgel, in der Sorge um Aufträge und unter Entscheidungsdruck, beim Gefühl, es gehe gar nichts voran, trotz aller Mühe ...

Für Paulus ist dieses In-den-Blick-bekommen durch einen Blickwechsel möglich:

*17 Denn die Not, die wir gegenwärtig leiden, wiegt leicht.*

*Doch sie bringt uns eine Fülle an Herrlichkeit, die jedes Maß übersteigt und kein Ende hat.*

*18 Wir dürfen unseren Blick allerdings nicht nur auf das Sichtbare richten, sondern auf das Unsichtbare.*

*Denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare dagegen ist unvergänglich.*

Das Unsichtbare muss in den Blick kommen.

Wie aber soll man seinen Blick auf das Unsichtbare richten?

Das Augenfällige drängt sich einem ständig auf.

Ist es nicht so?

Da sind die mit dem Fehlersuch-Blick. Sie sehen sofort, was nicht gelingt, wo die Fehler sind, wer nicht das tut, was er soll, was falsch ist. Sie entdecken mit scharfem Auge jeden Tippfehler und jeden Fleck auf der Hose, ihnen entgeht nichts, was schlampig gemacht ist. – Doch wer die Welt nur mit diesem Blick wahrnimmt, übersieht das Funkeln in den Schatten und den Witz im verdrehten Buchstaben.

Die anderen, die mit der rosaroten Brille, sehen nur, was sie wollen. Die Medien gaukeln ihnen vor, wie eine heile Familie aussieht, was echte Freundschaft ist, wie jemand sich kleiden und geben muss, um gut anzukommen, welches Auto oder Fahrrad man braucht. Mit dieser Brille auf der Nase gibt es keine Krankheit und kein Elend, keinen Trübsinn und keine Traurigkeit.

Beide Arten des Schauens beschäftigen sich ganz und gar mit dem Sichtbaren. Das tun nicht nur die Anderen. Jede und jeder von uns wird Phasen von sich kennen, in denen er oder sie mit dem Fehlersuch-Blick herumläuft. Und genauso Zeiten, in denen man am liebsten eine rosarote Brille aufsetzt und alles ein bisschen weichgezeichnet wahrnimmt.

Die ausschließliche Beschäftigung mit dem Sichtbaren, das ist ein Teil des Problems, wenn man sich aufreißt und aufzehrt. Das Sichtbare füllt dann das ganze Blickfeld aus. Man sieht gar nichts anderes mehr.

Hier knüpft der Gedanke an und sagt: Es braucht einen Blickwechsel. Einen Blickwechsel, um die Freude wieder zu entdecken und sie stark und lebendig zu machen mitten im aufreibenden Alltag. Deshalb: Richtet den Blick auf das Unsichtbare – das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.

Was das ist, das Unsichtbare?

Paulus schreibt: Es ist die Herrlichkeit Christi. Dass, wenn einer in Christus ist, er ein neues Geschöpf ist. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden! Und: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. (2.Kor.5)

Wie kann man das neue Geschöpf in Christus, das wir sind, schauen?

Die Welt, die neu wird?

Mit dem „inneren Auge“ vielleicht. So sagt man doch manchmal. „Vor meinem inneren Auge sehe ich“, wie schön dieses oder jenes sein wird, wie wunderbar dieses oder jenes gelingen wird ... Auch in unserer ganz alltäglichen Sprache kennen wir die Vorstellung: Vor unserem inneren Auge entfaltet sich etwas, was wir so eigentlich noch nicht sehen können. Aber wir ahnen es, wir wünschen es uns, und wir hoffen es. Wir malen es uns aus und lassen uns davon inspirieren.

Wenn wir unser „inneres Auge“ öffnen, sehen wir, wie kraftvoll und lebensfroh und verschmitzt der Mensch einst war, den Krankheit und ein schwächer werdender Körper nun gezeichnet haben.

Wenn wir unser „inneres Auge“ öffnen, sehen wir das Lachen des Jugendlichen, während er im Moment mit düsterem Gesicht vor einem steht.

Wenn wir unser „inneres Auge“ öffnen, sehen wir die Zufriedenheit, die eine Aufgabe schenkt, auch wenn wir uns gerade mühsam durch die Anforderungen kämpfen.

Wenn wir unser „inneres Auge“ öffnen, sehen wir, wo wir hinwollen, auch wenn wir meinen, wir blieben in der Mühsal des KleinKlein stecken.

Diese Gabe, sehen zu können, was noch unsichtbar ist, was nicht vergänglich, sondern ewig ist und darum so viel Kraft gibt – das ist Ostern.

Die Evangelien erzählen von vielen Erfahrungen und Begegnungen der Jüngerinnen und Jünger Jesu, bei denen sie erleben: Sie sehen das Unsichtbare hinter dem Sichtbaren. Sie sehen hinter dem leeren Grab die Begegnung mit dem Auferstandenen, der sie weiter schickt in ein neues Leben, in dem sie hoffen, lieben und glauben können. Und das mit anderen teilen sollen.

Sie deuten gemeinsam die Auferstehung Jesu, die sie bekennen, als Gottes Widerspruch gegen den Tod und als den Beginn von Gottes erneutem Mit-Sein mit der Welt. In diesem Glauben sehen sie die Welt neu.

Ihr Blick ist nicht länger gebannt – die Welt ist nicht rosarot nach ihren Wünschen, und auch nicht eingeschränkt auf das Elend und die Not als Ausweis des Nicht-Gelingens. Sondern: Durch das, was ist, leuchtet hindurch, worauf wir in österlichem Glauben hoffen: Gott ist mit uns und für uns und bei uns.

Ich schließe mit einem Text von Dorothee Sölle (1929-2003), den sie für Ihre Enkelin zur Konfirmation geschrieben hat. Auch wir können diese Wünsche gut brauchen, und vor allem die Familien, die an diesem und den beiden kommenden Sonntagen mit ihren Jugendlichen Konfirmation feiern. Denn: Es ist der Sonntag Jubilate.

sieben wünsche für eine konfirmandin  
anlässlich der befestigung ihres bäumchens im leben

dass du trinkst von dem alten wasser der erde  
ohne bitternis

dass die vögel kommen dir was vorzupfeifen  
und du antwortest in f-dur oder a-moll

dass die sonne dich nicht sticht oder versteck spielt  
sondern ordentlich tut was sie soll scheinen

dass dich die weitausgreifenden eltern  
nicht überwuchern und dein land nicht überdüngen

dass du wächst mit den anderen bäumen  
einzeln frei und als wald

dass du wurzeln schlägst in der gerechtigkeit

dass du dich streckst  
bis zu deiner anderen heimat  
dem himmel.

Amen.

## **Fürbitten**

Jubilate, Gott!

Da ist mehr zwischen Himmel und Erde,  
als wir mit unseren Kräften schaffen können.  
Unserer Hände fülle mit Tatkraft  
Unsere Schritte lass mutig sein  
Unser Handeln unerschrocken.  
Gib denen Kraft, die für Andere da sind,  
dass Geduld und Dankbarkeit und Zuversicht sie begleiten.

Jubilate, Gott!

Da ist mehr zwischen Himmel und Erde,  
als wir mit unseren Gedanken abschreiten können.  
Schenk uns einen wachen Geist,  
damit wir begreifen, was geschieht.  
Lehre uns, die Grenzen unseres Könnens und Wirkens zu achten.  
Begabe alle mit Verstand und Verständnis,  
die Kinder und Jugendliche begleiten,  
die sie stark machen für ein gutes Leben in Respekt und Vielfalt.

Jubilate, Gott!

Da ist mehr zwischen Himmel und Erde,  
als wir erfassen können.  
Wir sehen und hören von Gewalt und Krieg und Terror  
und verstehen doch nicht, was das im Leben der Einzelnen bedeutet.  
Wir wollen mitfühlen und merken: Wir sind zu sehr mit uns beschäftigt.  
Schreibe uns Gedanken des Friedens in den Sinn,  
hilf uns zu guten Worten und Taten, wo wir etwas bewirken können.

Jubilate, Gott!

Da ist mehr zwischen Himmel und Erde,  
als wir wahrnehmen.  
Wir denken an die jüdischen Gemeinden, die überall auf der Welt und in unserer  
Nachbarschaft nun das Passah-Fest feiern, das Fest der Befreiung.  
Wir denken an unsere muslimischen Nachbarinnen und Nachbarn,  
die bei uns ein geachtetes und nachbarschaftliches Leben führen wollen,  
und denen oft Misstrauen und Vorurteilen begegnet.  
Wir denken an alle, die sich für unsere Gesellschaft und unser Miteinander engagieren,  
und die dafür Kraft und Mut und Zuversicht brauchen an den Orten,  
an denen sie zuhause sind.

Ach Gott, schütze

Alle in der Nähe und Ferne,  
Alle, die sich in Bedrängnis ängstigen,  
Alle, die Frieden suchen und Hass und Gewalt wehren,  
Und auch Alle, die ein Glück in ihrem Leben feiern,  
eine Bewahrung, einen Neuanfang.  
Amen.